

Buchbesprechungen

Die Gefährdung des christlichen Lebens durch den religiösen Kitsch

(Eine Selbstanzeige)

Wer einigermaßen nüchtern auf die Wirklichkeit blickt, weiß, daß nur mehr ein kleiner Teil unseres deutschen Volkes wirklich aus dem Glauben und aus den Sakramenten sein Leben gestaltet. Die großen Massen sind der Kirche entfremdet oder nur mehr lose durch Gewohnheit, durch Pietät oder Rücksicht auf die Umwelt mit ihr verbunden. Unter diesen Umständen kommt den äußeren Erscheinungsformen des kirchlichen Lebens eine praktisch entscheidende Bedeutung zu. Wer die Glaubenswahrheit einigermaßen erfaßt hat und aus dem sakramentalen Mysterium lebt, wird durch äußere Mängel und Einseitigkeiten der christlichen Frömmigkeit nicht so leicht beirrt. Wer aber nur mehr äußerlich mit der Kirche zusammenhängt, im Grunde gegenüber dem Wesen des Christentums verständnislos ist, hat praktisch keine andere Möglichkeit, als die Kirche nach ihrer äußeren Erscheinungsform zu beurteilen. Man stelle etwa einen Volkswagen einer unserer üblichen Lourdesgrotten, ein modernes Sportstadion einer neugotischen oder neubarocken Kirche aus der Zeit vor oder um 1900 gegenüber! Es ist klar, der moderne Durchschnittsmensch, dem die Formensprache des Volkswagens, des Stadions nicht nur verständlich ist, sondern der sich dazu mit Stolz bekennt, muß hier ein völlig falsches Bild von der Kirche bekommen; sie dünkt ihn eine innerlich erstorbene Erscheinung von vorgestern. „Die Kirche ist erstarbt, sie hat nicht Schritt gehalten mit der Zeit . . . , es hat also keinen Zweck, mit dieser dem Tode geweihten Institution noch Wiederbelebungsversuche zu machen“ (H. J. Laves in der sozialistischen Jugendzeitschrift „Die Fackel“). Wer die Kirche nach dem Durchschnitt unserer Heiligenstatuen, nach den heute ja noch immer vorherrschenden Kirchenräumen des 19. Jahrhunderts beurteilt — und viele tun es mangels eines anderen Zugangs zum Kirchlichen —, kann keine Ahnung haben von der gnadenhaften Urgewalt des neuen Lebens im mystischen Leib des Herrn.

Darum ist der religiöse Kitsch heute weniger denn je bloß eine Frage des Geschmacks, hinsichtlich derer man sich gehenlassen darf oder die man mit einem etwas verächtlichen Lächeln abtun kann. Für die Massen unseres Volkes bedeutet der Kitsch ein scandalum pusillorum, sei es, daß sie von ihm und damit von der Kirche abgestoßen werden, sei es, daß sie sich durch ihn in ihrer Religiosität noch mehr veräußerlichen lassen und so zum Abfall vorbereitet werden. Gewiß geht es in der Gegenwart nicht mehr bloß um Kitsch oder Nicht-Kitsch im religiösen Leben, sondern um die Religion und um die Kunst selber. Das aufsehenerregende Buch von Hans Sedlmayr (Verlust der Mitte, Otto Müller, Salzburg 1948) zeigt uns die moderne Kunst als Spiegel der Entwurzelung und metaphysischen Erkrankung des Menschen. Wo und soweit diese Diagnose zutrifft, ist keine christliche Kunst, ja kein religiöses Leben mehr möglich. Kollektivismus und atheistischer Existenzialismus sind erschütterndere Gefahren des Menschlichen als der religiöse Kitsch. Aber dieser besitzt doch eine sehr unmittelbare praktische Bedeutung, sei es als Symptom, sei es als Wegebahner des christlichen Substanzverlustes. So beansprucht der religiöse Kitsch gerade heute die aufmerksame Beachtung jedes Priesters, dem die Seelsorge am Herzen liegt.

Es wird sich zunächst darum handeln, das Wesen des Kitsches zu erkennen. Wohl sprechen wir nur da von Kitsch, wo es sich um den Bereich des Schönen handelt; aber sein Wesen wird nur vom Sittlichen her verstanden. Kitsch entsteht, wo man einen geistigen und geistlichen Gehalt nicht in seiner Wesenstiefe und Fülle ernst nimmt, sondern ihn nur oberflächlich erlebt, als sinnhaft-lustvoll oder bloß technisch-nützlich. Dem entspricht dann die glatte, die Sinne befriedigende formale Gestaltung. Kitschiges Erleben (eines echten Kunstwerkes oder eines Kitschproduktes) liegt vor, wo man im dargestellten Gegenstand nur diese Oberflächenschicht erfaßt und nicht auf den hier (wirklich oder angeblich) vergegenwärtigten Wertgehalt mit der tiefen, ehrfürchtigen Freude antwortet, die dem Schönen gebührt, sondern mit dem Behagen des Sinnengusses oder mit der Befriedigung dessen, der bequem und rasch seine Zwecke erreicht. Der religiöse Bereich ist besonders durch den Kitsch gefährdet, u. a. weil hier leicht der erhabene Gegenstand ein Werk hinnehmen läßt, auch wenn es den Erfordernissen echter Kunst nicht entspricht, und weil es sich um die sinnenfernsten Wirklichkeiten handelt, bei denen die sinnhafte künstlerische Darstellung eine besondere Gefahr, sich als Selbstzweck zu setzen, in sich birgt. Das menschliche Symbol, und zwar als ein sinnhaft-oberflächlich erlebtes, verdeckt

den symbolisierten religiösen Gehalt. So wird z. B. ein Marienbild kitschig erfaßt, wenn man, mehr oder weniger bewußt, nur die reizvolle Mädchengestalt er-lebt und dieses sinnliche Verweilen bei dem Bild mit den religiösen Bedeutungszeichen des Heiligenscheins, der Schlange unter den Füßen usw. vor sich selber rechtfertigt. Kitschig wäre die Einstellung des Seelsorgers, der nur darnach fragen würde, ob ein religiöses Lied seine Pfarrjugendgruppe rasch in eine gewünschte Stimmung versetzt, ohne sich darum zu kümmern, ob das betreffende religiöse Erlebnis durch das Lied entsprechend gesund und tief ver-dichtet wird. Nicht was gleich von den Sinnen lust-voll „aufgesaugt“ wird, sondern was den Menschen in seiner Ganzheit packt und nach-haltig beeinflußt, ist wertvoll, mag es auch viel langsamer ins Verständnis eingehen als der Kitsch.

Mancherlei Tatsachen und Fragen sind dabei zu beachten. So etwa, daß wir zweifel-los echte und hochwertige Kunstwerke haben, die religiöse Gegenstände darstellen, aber nicht als religiöse Kunstwerke zu bezeichnen sind. Sie „beschwören“ in ihrem Gegenstand nicht den religiösen, sondern bloß den menschlichen Gehalt; diesen aber oft in einer herzbezwingenden Schönheit. So sind die stark anthropozentrischen Kunst-werke kultureller Spätepochen eine natürliche Brücke, über die der Weg zum Kitsch, d. h. zum Mißbrauch religiöser Gegenstände für vordergründige egoistische Bedürf-nisse führt.

Interessant ist weiterhin die Frage, ob die innewohnende Tendenz ein Werk zum Kitschprodukt macht. Daß hier feinere Unterscheidungen nötig sind, offenbart schon ein rascher Vergleich etwa der Kunstwerke von Käthe Kollwitz, die unser soziales Gewissen aufpeitschen, mit tendenziösen Filmen, mögen diese den Zwecken der totalen Staatsführung dienen (vgl. den Euthanasiefilm „Ich klage an“) oder mögen sie mit ihren Attacken auf die Tränendrüsen christlicher Beschauer „erbaulich“ wirken wollen.

Auf die Frage, ob es religiösen Edelkitsch gibt und wie man sich dazu stellen muß, sowie auf die Frage nach dem Verhältnis von Kitsch und künstlerischem Können, sei nur im Vorübergehen hingewiesen.

Mit großer liebender Behutsamkeit wird sich der Seelsorger sodann mit der Tat-sache auseinandersetzen, daß unser breites Volk den religiösen Kitsch liebt. Dabei rechnen unter diesem Gesichtspunkt weite Kreise der Akademikerschaft und viele sonst wackere Seelsorger zum „einfachen Volk“. Die Gründe für eine solche verirrte Liebe sind sowohl in der Erlebnisweise des einfachen Menschen wie auch in den eigenartigen Verhältnissen der modernen Kunst zu suchen. Es darf hier nicht der „süße“ Kitsch einfach durch den „sauernden“ Kitsch mit seiner verkrampften Männlich-keit und Herbheit ersetzt werden; denn auch bei diesem handelt es sich um unechte, nicht spontane, sondern reaktive und darum reaktionäre Kunst. Der Grundsatz „suprema lex salus animarum“ wird den Seelsorger den Weg christlicher Klugheit weisen, die nicht das Kind mit dem Bade ausschüttet und kitschige Erscheinungs-weisen echter Religiosität in der Gemeinde erst da beseitigt, wo wertvolle und der Gemeinde verständliche, bzw. mit Sorgfalt und Geduld verständlich zu machende künstlerische Ausdrucksformen zur Verfügung stehen. Nicht die Religiosität dient ja der Kunst, sondern die Kunst dient dem Heiligen, würdig freilich nur als echte Kunst.

Alle seelsorgerliche Rücksichtnahme darf aber nicht den Blick für den sittlichen Unwert verschließen, der im Kitsche verwirklicht wird. Das sittlich Minderwertige des Kitsches erscheint zunächst in der versteckten Genußsucht, die das Religiöse als Wandschirm mißbraucht. Diese wurzelt in dem Mangel an Ehrfurcht vor dem Heiligen, ja in einer gewissen seelischen Schamlosigkeit. Das theologisch Bedenklichste am Kitsch dürfte sein, daß er ein Symptom bzw. eine Ursache der verhängnisvollen Hauptsünde der Akedeia bedeutet. — Mögen solche Unwerte in ihrer nackten Häß-lichkeit dem kitschig Erlebenden nicht oder kaum bewußt werden, auch in einer harm-los-kitschigen und im Kern noch wirklich frommen Religiosität wirken die kleinen, unbemerkten Dosen des Giftes, das im Kitsch die Frömmigkeit verfälscht, auf die Dauer verhängnisvoll.

In gewissem Sinn leistet der religiöse Kitsch freilich dem Seelsorger auch einen Dienst. Er entlarvt ihm das „christliche“ Menschenbild, wie es im Bewußtsein des Durchschnittschristen als geheimes Leitmotiv wirksam ist. Nicht die Glaubenswahr-heit entscheidet ja, die ein Christ im „offiziellen“ Glaubensbekenntnis bejaht, sondern das, was in sein Bewußtsein eingegangen ist, und zwar so, wie es dort verharret und das Verhalten beeinflußt. Unsere vielfach kitschigen Heiligenfiguren und religiösen Volkslieder, unsere auf weite Strecken verkitschte Vereinsbühne werfen ein überaus

interessantes Licht auf den Menschentyp, der unseren frommen Seelen, männlichen und vor allem weiblichen Geschlechts, als Ideal vor Augen schwebt oder der von dem abgestandenen Christen als angeblich gültiges Bild des Christen gelangweilt und oft schon verlogen anerkannt wird. Auf diesen Tatbestand kann hier nur kurz verwiesen werden.

Den Seelsorger wird vor allem die Frage nach der Überwindung des religiösen Kitsches interessieren. Diese wird vor der Parusie des Heilands nie ganz gelingen. Trotzdem ist es eine ernste Pflicht, den Kitsch da wenigstens einzudämmen, wo das eigene Wort und vor allem das eigene religiöse Leben Einfluß gewinnen kann. Dabei wird man von verschiedenen Ansatzpunkten ausgehen. Man kann vom Musischen her dem Kitsch zu Leibe rücken. Hier ist vor allem in der Klerusbildung manches zu tun. Freilich hilft nicht schon die Vermittlung kunsthistorischen Wissens, sondern nur eine Heranführung in das musische Erlebnis selbst. Der Seelsorger wird sodann die sittlichen Motive heranziehen, die seiner Gemeinde Impulse zur Überwindung kitschiger Niveausenkungen des religiösen Lebens geben. Endlich wird das Evangelium und die strenge, aber hohe Schule der kirchlichen Liturgie uns helfen, den religiösen Kitsch zu vermeiden. Man muß sich einmal die Frage stellen, warum ein so gefühlsgesättigtes Gleichnis wie das vom verlorenen Sohn eigentlich nicht kitschig ist, sondern eine der schönsten Parabeln der Weltliteratur und ein ergreifend echtes religiöses Dokument darstellt; man muß die Tatsache, daß es im Leben des Heilands keinen Kitsch gibt, als Trost und zugleich als aufrüttelnden Appell an das eigene religiöse und künstlerische Gewissen betrachten; man muß aus dem glühenden Leben und Sterben des heiligen Paulus, aus seinen oft so leidenschaftlichen und dann wieder innig zärtlichen Worten die beglückende Tatsache entnehmen, daß die Freiheit von Kitsch wirklich nicht Gefühlskälte und Erlebnisarmut bedeutet, daß man wie Paulus 1 Kor 13 überschwänglich die Liebe preisen kann, ohne dem Kitsch zu verfallen, zu dem dieses Thema wie vielleicht kein anderes verlockt.

Mögen die knappen Hinweise an dieser Stelle genügen! Der Verfasser hat in seiner Studie über „Kitsch und Christenleben“ (Buch- und Kunstverlag der Abtei Ettal) versucht, den Tatsachen und Aufgaben im Bereich des religiösen Kitsches ins einzelne nachzugehen.

Richard Egenter